

Anhang zum Kalender

auf das

Gemeinjahr 1885 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent

ist die Venus, ♀ der der Sonne zweitnächste Planet. Venus ist eine der schönsten Erscheinungen des gestirnten Himmels. Was ihre Größe und die Umdrehung um ihre Achse anbelangt, ist sie der Erde sehr ähnlich; denn ihr Durchmesser ist nur etwa 100 Meilen kleiner als jener der Erde, und die Länge eines Tages auf der Venus beträgt ungefähr 23 Stunden 21 Minuten. Gleich der Erde bewegt sie sich um die Sonne in einer nahezu kreisförmigen Bahn in 225 Tagen.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März um 11 u. 35 m. morg. Tag und Nacht gleich.

Sommeranfang am 21. Juni 7 u. 56 m. morgens. Längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang am 22. Sept. 10 u. 21 m. abends, Tag u. Nacht gl.

Winteranfang am 21. Dez. 4 u. 33 m. morgens, kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

Im Jahre 1885 werden zwei Sonnen- und zwei Mondesfinsternisse stattfinden, doch wird in unseren Gegenden nur die erste Mondesfinsterniß theilweise sichtbar sein. Ringförmige Sonnenfinsterniß am 16 März. Diese Finsterniß wird in Nordamerika, im nördlichen Theil des atlantischen und im nordöstlichen Theil des großen Oceans sichtbar sein. Partielle Mondesfinsterniß am 30. März. Anfang der Finsterniß um 4 Uhr 4 Minuten Abends. Totale Sonnenfinsterniß am 8. und 9. September. Die Verfinsternung wird hauptsächlich im südlichen Theile des großen Oceans sichtbar sein. Partielle Mondesfinsterniß am 24. September. Diese Finsterniß wird im westlichen Europa und Afrika, in Amerika und im östlichen Australien zu sehen sein.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Konservirung von Blumenbouquets.] Hierzu dient folgendes einfache Mittel. Man gibt zu dem in der Vase enthaltenen, täglich zu wechselnden Wasser, jedesmal eine Messerspiße salpetersaures Natron und vermag dadurch die Blumen bis zu 14 Tage lang in ihrer ursprünglichen Frische zu erhalten. (Obstgarten.)

[Fließpapier], welches nicht nur frische Tintenflecken austrocknet, sondern auch vollständig wegnimmt wird bereitet, wenn man dickes Fließpapier durch eine konzentrierte Lösung von Oxalsäure (Sauerfleesalz) zieht und dann schnell trocknet.

[Alte Butter wohl schmecken zu machen.] Man wasche dieselbe in frischem Wasser, dann in frischer Milch, streue ein wenig weißen Zucker hinein, bestreue nachher die Butter mit Salz und sie ist wieder wohl schmeckend.

[Zuckerersparniß beim Einmachen saurer Früchte.] Nichts ist verderblicher beim Einmachen der Früchte, als eine sehr unzeitige Sparsamkeit mit dem Zucker. Eine gewisse Verdickung des Syrups ist durchaus nothwendig, um Schimmelbildung und Gährung zu verhindern. Häufig aber ist diese Verdickung erreicht und man ist dennoch gezwungen, noch mehr Zucker zuzusetzen, um den

fäuerlichen Geschmack zu mildern. Viel häufiger kommt dies bei der Bereitung mancher Früchte zum sofortigen Gebrauche vor. Es hindert nichts die Säure fortzunehmen, d. h. abzustumpfen. Am besten wendet man dazu Ammoniakgeist (Salmiakspiritus) an und verfähret folgendermaßen: Von dem zu entfäuernden Obst nimmt man je nach der Menge einen kleinen Löffel voll oder mehr oder weniger und stellt dies zurück. Dann tröpfelt man in das gekochte Obst vorsichtig von dem Ammoniak und rührt gut um. Bei größeren Mengen kann man theelöffelweise zusetzen. Die Zunge wird am besten entscheiden, wann man aufhören hat. Wäre aber wirklich zu viel Ammoniak in die Früchte gekommen, so würde dies sogleich bemerkt werden, indem die rothen Früchte alsbald blau werden. Dieses schadet aber durchaus nicht, indem es nur erforderlich ist, das zurückgestellte Obst hinzuzufügen, dessen freie Säure bald alles übrige Ammoniak wieder fortnehmen wird. Ist jedoch aus Unvorsichtigkeit so viel Ammoniak zugefetzt worden, daß der Zusatz des zurückgestellten Obstes nicht im Stande ist, die Früchte wieder roth zu machen, so ist es in diesem Falle zweckmäßig, mit etwas Weinsäure nachzuhelfen. Vorzugsweise bei Stachelbeeren und Pflaumen stellt sich neben Erhöhung des Wohlgeschmackes eine sehr bedeutende Zuckerersparniß heraus. Von einer nachtheiligen Wirkung des Ammoniak auf die Gesundheit kann in keiner Weise die Rede sein.

Waterländisches.

Sachs von Harteneck.

Von welchen Gefühlen und Ueberzeugungen die Sachsen in den Jahren, da ihr Land unter Oesterreichs Herrschaft kam, erfüllt waren, das prägt am besten die Persönlichkeit aus, die seit 1692 im Mittelpunkte des sächsischen Volkes stand und mehr denn einmal mannhaft dieses Volk vertrat. Es ist Johann Zabanus, nach seiner Erhebung in den Adelstand Sachs von Harteneck genannt. Mit einem scharfen, durchdringenden Verstande und reichem Wissen, mit vielem staatsmännischen Geschick und einem unbeugsamen Willen verband er eine unerschütterliche Treue gegen das neue Herrscherhaus, die auf dem festen Grunde der Ueberzeugung ruhte, daß für Siebenbürgen Rettung und Heil nur bei Oesterreich möglich sei. So erhebend nun auch die Vorzüge seiner Persönlichkeit sind, so erschütternd ist das Ende, das er gefunden. Denn er starb auf dem Blutgerüste. Vom Hochverrathe gegen das neue Herrscherhaus und den Staat, weswegen er (von seinen Feinden) verurtheilt wurde, war er, dafür bürgen seine Thaten, seine Reden, völlig frei. Und doch war sein Tod, das ist das Bittere, auch die Sühne für ein Verbrechen, mit dem sich der sonst bedeutende Mann besleckt hatte.

Johann Zabanus erblickte im Jahre 1664

zu Speries in Ungarn das Licht der Welt. Sechs Jahre alt verließ er seine Vaterstadt, als sein Vater Isak, um den Verfolgungen gegen die Protestanten zu entkommen, sein Heil in der Fremde suchte. Nach sechs-jähriger trauriger Wanderung ward Isak Zabanius als Professor der Philosophie und Theologie an die Schule nach Hermannstadt berufen. Von da aus besuchte später sein Sohn Johann die Universität Tübingen, wo er sich den Grad eines Magisters erwarb und selbst Vorlesungen hielt. In die neue Heimat zurückgekehrt, erhielt er das Amt eines Provinzialnotars. Rasch scheint er sich in die Verhältnisse des sächsischen Volkes, in dessen ganzes Leben und Streben hineingefunden zu haben. Und deshalb, wie auch wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben auf die bald die Aufmerksamkeit des Sachsenvolkes gelenkt wurde, erwählte die sächsische Nation, als 1692 eine Deputation der siebenbürgischen Stände an den Wiener Hof abgesandt wurde, ihn, den erst 28-jährigen Provinzialnotar, zu ihrem Vertreter. Es galt nämlich die Streitpunkte, die zwischen den Parteien der siebenbürgischen Stände bestanden, zur Schlichtung und die Wünsche der einzelnen Stände mit der Bitte um Erfüllung dem Kaiser vorzulegen.

Zabanius ließ sich die Vertretung seiner Sender sehr angelegen sein. Im März 1693 legte er der Regierung eine eingehende, gediegene Denkschrift über die Wünsche und Beschwerden des sächsischen Volkes vor. Bei den Wiener Staatsmännern, bei denen er

öfter Audienz nahm, war er eine beliebte Person. Sie rühmten ihm nach, er allein könne einem die verwickelten Verhältnisse Siebenbürgens klar machen. Doch auch seines deutschen Völkchens halber fand er freundliche Aufnahme. Als Zabanius, der protestantische Abgeordnete eines protestantischen Volkes, am 14. Dezember 1692 bei dem vielvermögenden Kammerpräsidenten, dem Kardinal Kollonitsch, dem Erzbischofe von Kolocsa und wie er sich selbst nannte, „rastlosen geistlichen Sendboten der katholischen Kirche“ vortrat, da begrüßte dieser ihn mit den Worten: „Es ist mir angenehm, einen Siebenbürger Deutschen bei mir zu sehen; ich habe diese Nation stets wegen ihrer Treue und der Integrität ihres Charakters vor anderm hoch gehalten“. Und am Schlusse der Unterredung, in der Kollonitsch erklärte, daß er nicht die Absicht habe, irgend jemanden in seiner Religion zu stören und daß Se. Majestät „die Siebenbürger Deutschen ganz außerordentlich liebe“, entließ er ihn, indem er sprach: „Der Zutritt zu mir steht Ihnen zu jeder Zeit offen und ich werde ohne Rücksicht auf ihr religiöses Bekenntniß stets ihr Wohlthäter bleiben“. Auch der Kaiser erwies Zabanius wiederholt seine Huld. Als dieser im Juni 1693 sich zur Heimreise anschickte, überreichte Kardinal Kollonitsch ihm eine kaiserliche Gedenkette, „daß die Nation sehen möge, daß sie auch konsiderirt und geliebt werde. Ihr lieben Leute,“ so schloß der Kardinal die Rede, „weil Ihr Deutsche seid, so zeigt auch, daß Ihr deutsche Red-

lichkeit und Standhaftigkeit liebt und bleibt Euerm König treu.“ Die kaiserliche Erledigung der Wünsche und Beschwerden der siebenbürgischen Stände aber erfolgte in den oben erwähnten Schriftstücken, welche die Ergänzung zum Leopoldinischen Diplome bilden. Zabanius hatte seine Nation in Wien tapfer vertreten, so tapfer daß er sich dadurch nur noch mehr als früher den Haß seiner Mitabgeordneten zugezogen hatte. Rasch stieg er in den Aemtern des Sachsenlandes empor. Im Jahre 1695 wurde er Bürgermeister und im Oktober 1697 Königsrichter von Hermannstadt und Graf der sächsischen Nation. So war er denn, erst 35-jährig, zur höchsten Würde die ihm sein Volk verleihen konnte, emporgekommen. Wenige Monate darauf ehrte ihn auch der Kaiser, indem er ihn in den Ritterstand des heiligen römischen Reiches mit dem Prädikate „Sachs von Harteneck“ erhob. Doch je mehr der treffliche Mann stieg, desto mehr zog er sich die Feindschaft der beiden magyarischen, der kalvinischen und der katholischen Partei zu. Die gefährlichere war die erstere, an deren Spitze Graf Nikolaus Bethlen stand. Bethlen war ein Mann von tüchtiger Geisteskraft und doch auch wieder ein Träumer. Seiner politischen Gesinnung nach war er den neuen österreichischen Verhältnissen abgeneigt. Was er ersehnte, war ein magyarisch-kalvinisches Fürstenthum Siebenbürgen, über das Oesterreich höchstens die bloße Schutzherrlichkeit haben sollte. Darum war ihm auch Harteneck, der eine möglichst enge

Verbindung mit dem deutschen Oesterreich versocht, tief verhaßt. Schon öfter waren die Parteien aufeinandergestoßen, besonders heftig aber geschah das auf dem Landtage von 1701. Um jene Zeit soll Bethlen in das giftige Wort ausgebrochen sein: „Den Sachs laßt uns verderben; sind wir über ihn Sieger geworden, so werden wir die Sachsen leicht besiegen“. Noch höher stieg die Wuth der Feinde, als Harteneck mit dem Antrage hervortrat, daß die Steuerfreiheit des Adels aufgehoben sein solle und eine Bestimmung eingeführt werde, die allein an das Einkommen des Einzelnen, mag er hoch oder niedrig, reich oder arm sein, gebunden. Der Gedanke war groß und gerecht dem, der ihn entwickelte, zu stetem Ruhme. Daß er auch gesund und lebenskräftig war, das erwies die Folge, in der er in Wirklichkeit überging und daß er uns heute als etwas selbstverständliches erscheint. Aber damals brachte er einen wahren Sturm der Entrüstung unter dem magyarischen Adel hervor, der darin nicht nur einen Angriff auf sein Vermögen wähnte, sondern auch eine entehrende Gleichsetzung mit dem Bürger und Bauern, mit dem Plebejer. Harteneck hatte sich dadurch nur um so sicherer den Rachegelüsten seiner Feinde, seinem Verderben, überliefert. Es fehlte nur noch eine passende Veranlassung, ihm den Prozeß zu machen. Doch auch diese fand sich.

Am 28. September 1703 wurde der Bürgermeister von Schäßburg, Johann Schuller, vom Schäßburger Magistrat, namentlich auf Betreiben Harten-

ecks, der als Sachsengraf zu achten hatte, verurtheilt und hingerichtet. Er war etlicher schwerer Verbrechen beschuldigt und der kaiserliche Gnadenbrief, den ihm seine Freunde und Hartenecks Feinde erwirkten, bezog sich nur auf die Falschmünzerei, nicht aber auf die anderen — todeswürdigen — Verbrechen. Unschuldig ist er also nicht gestorben. Und doch schien dieser Fall den Feinden Hartenecks ein willkommener Grund, den verhafteten Sachsengrafen zu fällen. Zum Unglücke für diesen hatte sich seinen Feinden auch noch der in Siebenbürgen kommandierende kaiserliche General Rabutin zugesellt, der plötzlich, ohne daß wir den Grund durchschauen könnten, aus seiner Freundschaft und Hochschätzung Harteneck gegenüber in entschiedene Feindschaft gegen denselben übergegangen war. Harteneck wurde im Oktober 1703 verhaftet. Er sollte ein Hochverrätther sein, er, der stets reichs- und kaisertreu; so hatten es seine magyarischen Feinde, deren Treue doch eher zu bezweifeln war, ausgeheckt. Schon am 3. Dezember sprach der größtentheils aus seinen Feinden bestehende Landtag, der sich in einen Gerichtshof verwandelt hatte, Harteneck, ohne daß einer der Seinen den Muth gehabt hätte für ihn einzutreten, des Hochverrathes schuldig, weil er einen vom Kaiser Begnadigten habe hingerichten lassen, weil er unter den Ständen auf den Landtagen Unfrieden gesäet und die Staatsverfassung umzustößen getrachtet habe.

So wurde denn Harteneck zum Verluste des

Lebens und seiner Güter in Siebenbürgen verurtheilt. Dieses Urtheil, das ist genugsam erhärtet, traf ihn unschuldig. Doch zu gleicher Zeit wurde auch ein anderer Prozeß gegen Harteneck vor dem Hermannstädter Gerichte geführt und aus diesem ging er nicht ganz unschuldig hervor. Seine Frau, ein ruchloses Weib, hatte den Adjutanten Rabutins, Freiherrn von Acton, aus Rachsucht vergiften lassen wollen. Das war mißlungen. Deshalb wurde der Diener, der zum Giftmischer gedungen war, in Hartenecks Hause, damit er nichts verrathe, aus dem Leben geschafft und im Garten verscharrt. Davon hatte Harteneck gewußt. So lastete denn die Blutschuld auch auf ihm. Und dieses Verbrechen wegen wurde er auch zum Tode verurtheilt. Schon am 5. Dezember Nachmittags 2 Uhr sollte an ihm die Hinrichtung vollzogen werden. Sein greiser, schwergetroffener Vater, damals evangelischer Stadtpfarrer in Hermannstadt, spendete dem unglücklichen Sohne in seinen letzten Lebensstunden den väterlichen und geistlichen Trost. Festen Schrittes ging Harteneck aus seinem Kerker, religiöse Lieder, die er selbst gedichtet, singend, zum Blutgerüste, wo sein Haupt vom Rumpfe fiel.

In Harteneck war ein bedeutender Mann dahin gesunken. Rabutin sprach es aus, als er den bald folgenden Stürmen hilflos gegenüberstehend, den Regierungsräthen, die ihn umgaben, zurief: „Wo ist der Sachs! „Wo ist der Sachs! er würde mir bald rathen, wenn ich ein Wort redete, sagte er zeh,

wenn ich aber jetzt zehn rede, antwortet Ihr mir kein einziges“.

Sein ehrloses, mörderisches Weib, sein ränkevoller bluttriefender Sekretär Kinder wurden, obwohl auch zum Tode verurtheilt, nicht nur begnadigt, sondern sie fand sogar noch einen Mann, der sie zum zweitenmale zum Altare führte und er ward später wieder in seine Ehren eingesetzt und stieg höher, sogar bis zum Posten des Bürgermeisters von Hermannstadt, Harteneck, selbst in seinen Verirrungen noch besser, denn die beiden, hat keine Gnade gefunden. Sein Haupt mußte fallen.

Die evangelische Stadtpfarrkirche.

Sie war vor der Reformation die Parochialkirche der heiligen Jungfrau Maria und steht an dem Westrande des Plateaus, auf dem die Oberstadt liegt. Ihr Bau begann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wurde 1520 vollendet. Die Kirche ist im gothischen Baustile aufgeführt und zeigt die Gestalt eines Kreuzes. Sie ist durchgehends massiv gebaut und steht unter einem aus sieben Giebeln bestehenden Ziegeldache, auf welchem ehemals als Sinnbild der vereinigten sieben sächsischen Stühle sieben steinerne Kreuzblumen sich befanden. Vor jedem der beiden Eingänge auf der Süd- und auf der Nordseite ist je eine Vorhalle angebracht. Wie die Kirche in ihrer Massenhaftigkeit und edlen Einfachheit

von außenher imponiert, so macht sie im Innern durch die Höhe des Mittelschiffes, des Kreuzschiffes, des Chores, durch die schlanken Pfeiler, die Gurtgewölbe und die anmuthigen Netzgewölbe in der großen Empore, sowie überhaupt durch die edle harmonische Anordnung sämmtlicher Bautheile einen erhebenden Eindruck. Derselbe wird durch die schöne Ausschmückung einzelner Partien noch gehoben. In der Kirche steht ein Meisterwerk der Erzgießerei, ein im Jahr 1438 von Meister Leonhardus gegossenes kelchförmiges Taufbecken. Von besonderer Bedeutung ist aber das an der Nordseite des Chores 1445 von Johannes von Rosenau ausgeführte großartige Wandgemälde, die Kreuzigung darstellend. In der Nische eines Anbaues zur Kirche ist ein mit Wärme und Naturwahrheit in Stein ausgeführtes Hochrelief „Christus am Delberge.“ Das Bild stammt aus dem 15. Jahrhundert. In der sogenannten „neuen Kirche“ (Mausoleum), dem westlichen Theile des ganzen kirchlichen Gebäudes, sind in den letzten Jahren die schönsten der bis zum Jahre 1853 in dem Fußboden der Kirche befindlichen Grabplatten in die Wände eingemauert worden. Sie enthalten alle treffliche Reliefs. So das Grabdenkmal des Sachsegrafsen: Johann Lula († 1521), Petrus Haller († 1569) aus Erz, Kolomann Gottsmeister († 1633) Valentin Seraphin († 1639) Valentin Frank († 1648) Andreas Fleischer († 1676) Mathias Semriger († 1680) und Petrus Weber von Hermannsburg (†

1710). In der nördlichen Wand sind 11 Grabdenkmale von Bürgermeister, Senatoren und angesehenen Bürgern von Hermannstadt eingemauert: die Bürgermeister Georg Hecht († 1496) Nikolaus Prol († 1499) Simon Miles († 1576) Blasius Rhau († 1581), Johann Waida († 1599) und Tobias Sissl († 1651). Die westliche Thurmwand bedecken hauptsächlich Grabsteine von Hermannstädter Stadtpfarrern und Pfarrherren der Umgebung. Die Südseite enthält Grabsteine der Sachsegrafen Augustinus Hedwig († 1577), Albert Suet († 1607) und Michael Agnethler († 1645), — dann der Bürgermeister Johann Bayer († 1592) und Johann Roth († 1617) und des 1510 in Hermannstadt ermordeten Woiwoden der Walachei Michael.

Zu dem Kirchenschatze gehören außerdem einige prächtige golddurchstickte Messgewänder aus dem 15. Jahrhundert, Kelche, Kannen u. s. w. die zum Theil von Hermannstädter Goldschmieden herrühren. Der Thurm ist oben an vier Ecken mit Thürmchen versehen und sein Dach mit bunt glasirten geordneten Ziegeln gedeckt. Seine Höhe vom Erdboden bis zum Knopfe beträgt 73.34 Meter. Unter den vier Glocken ist die Stundenglocke die älteste und größte.

Der König und der Amtmann.

Bei einem Besuche seiner Provinzen pflegte der König Johann von Sachsen alljährlich an einem kleinen Ort zum Umspannen anzuhalten, und die

Guldigungen der an jenem Punkte versammelten Honoratioren der Umgegend zu empfangen. Bei einer solchen Gelegenheit fiel dem Monarchen ein sehr hagerer langer Mann auf, der ihm unbekannt erschien, und da derselbe eben an seine Seite trat, fragte der König ihn nach Stand und Namen.

„Ich bin Amtmann der hiesigen Domänen Sw. Majestät, und heiße S.“ lautete die Antwort.

„Ihr“, fragte der König erstaunt, „aber mein Amtmann war doch ein ganz dicker Mann.“

„Der ist gestorben, Majestät, — und ich bin an seine Stelle gekommen,“ erwiderte der Hagere.

„So, so,“ meinte der hohe Herr, und sich an den neben ihm sitzenden Adjutanten wendend, sagte er leise mit besorgtem Ton: „O weh, o weh, was mag der kosten, ehe ich den so fett bekomme wie seinen Vorgänger.“

Lob der Handwerker.

Jeder Stand hat seine Ehre,
Liebt er treulich seine Pflicht
Was auch irgend einer wäre
Zu verachten ist er nicht.
Körperkräfte und Verstand
Bieten Jedem die Hand.

Mag der Thor sich auch erdreisten
Einen Schuster zu verschmäh'n
O, der Mann kann etwas leisten
Hilft uns auf den Füßen sieh'n
Lobt den Schuster, der geschickt
Macht, daß uns der Schuh nicht drückt.

Und den Schneider ehr mit Freuden,
Weiß die Rede einzukleiden
Der, wenn Keiner reden kann,
Von dem Zeitgeist spricht er dann:
Wenn der Geist ihn auch verläßt
Hält er doch am Faden fest.

Wenn wir keinen Tischler hätten,
Wo käm mancher Schreiber her?
Nur er schafft, Ihr könnt drauß wetten
Uns so manchen Sekretär.
Ja der Tischler — lächelt nur —
Ist ein Mann von Politur.

Auch der Maurer ist geachtet:
Der wird wahrlich selig sein;
Weil er nach dem Himmel trachtet
Und setzt höher Stein auf Stein;
Wer wie er, auf Gott vertraut,
Hat auf keinen Sand gebaut.

Laßt euch nun den Drechsler nennen,
Der ist auch ein Ehrenmann,
Will's im Herzen mal nicht brennen
Steckt man sich 'ne Pfeife an,
Denkt: wenn nicht der Drechsler wär',
Wo bekäm man Pfeifen her?

Wer den Schlosser will beleid'gen
Kriegt es bald mit mir zu thun,
Seine Ehre zu vertheid'gen,
Laß ich nicht die Feder ruhn;
Nur der Schlosser ist der Mann,
Der uns Aufschluß geben kann.

Nun und gar erst die Frießneur
Drehn gar Manchem einen Popf.
Alles nur zu ihrer Ehre
Ihre Arbeit ist der Kopf;

Sei der Geist auch noch so klein,
Ihnen soll's Pomade sein.

Nicht den Töyfer zu vergessen,
Wer ihn höhnet ist ein Nicht!
Woraus sollten wir wohl essen,
Macht er uns die Schüssel nicht?
Töyfer ist und war auch schon
Stets ein Mann von gutem Thon.
Wollen auch den Metzger ehren,
Hat zwar Umgang mit dem Vieh,
Doch die Dohsen zu belehren
Ist er willig spät und früh,
Kennt nicht Hunger und nicht Durst
Darum ist ihm Alles Wurst.

Und es sei ganz frei und ehrlich
Auch der Nagelschmiedt genannt,
Dieser scheint mir unentbehrlich
Wo uns irgend Zweifel bannt,
Trifft, käm auch der dümmste Tropf,
Stets den Nagel auf den Kopf.

Und den Bäcker ehrt nicht minder,
Der ist uns ein wack'rer Freund,
Ist des Lebens Kraftbegründer,
Der es mit uns ehrlich meint;
Bäcker leidet keine Noth,
Denn er hat sein täglich's Brod.

Seifensieder nun vor Allen
Sei als Beispiel noch genannt,
Will uns Finsterniß umwallen,
Fehlt uns Reinheit und Verstand
Ist's der Seifensieder nicht,
Der für Reinheit sorgt und Licht?

Einzeln Alle hier zu nennen,
Ist, was mir unmöglich scheint,

Darum laßt es mich bekennen
Ihr seid Alle mit gemeint,
Der gesammte Handwerkstand.

Länger euch noch ennuhiren,
Lieben Freunde! will nicht,
Möchtet die Geduld verlieren,
Also end' ich das Gedicht
Mit dem Ruf Euch zugewandt:
Ehre sei dem Handwerkstand!

Ilana und Waffil.

(Eine romänische Volkssage).

Im Habeger-Thal, in jener reizenden, üppigen Gegend des Landes, da, wo mehr noch in der Vorzeit als jetzt, das siebenbürgische Walachenthum in seiner Kraft und Blüthe stand, da, wo schon zur Zeit des ungarischen Königs Sigmund sich wunderschöne Walachinen vorfanden, mit deren einer er, wie die Sage geht, den nachmaligen großen Feldherrn Johann von Hunyad mit dem Beinamen Corvinus erzeugte — dort also lebte etwa zu jener Zeit ein reicher Landwirth (die Sage erzählt uns nichts, wie er geheißsen) — ein Mann, dem die Umgegend gehorchte, dessen reiche Heerden sich auf den weit ausgebreiteten Fluren ergingen, und der hochangesehen war und gefürchtet.

Er hatte die einzige Tochter Ilana. Sie war schön und reich; und wenn sie daherging zum Tanze, zu den Festen unter freiem Himmel, in der üppigen

Tracht ihres Volkes, die schwarzen Haare mit Goldschnüren durchwunden, die Brust mit durchlöchernten, aneinander gereihten Gold- und Silbermünzen be-
hängen, die weißen, weiten Gewänder und die bunt-
durchstickte Doppelschürze flatternd um die hohe
schlanke Gestalt, da umfingen sie die walachischen
Jünglinge mit gespannten Blicken, und nur der
stattliche, der bei dem häufigen Ringen und Kampf-
spiele einigemal siegend hervorgegangen, getraute
sich, ihr zu nahen. Wenige hegten Hoffnung, sie ge-
winnen oder sie je besitzen zu können, und wer den
Muth dazu hatte, sah nicht nur die schönste und wür-
digste Jungfrau vor sich, sondern überzählte wohl
auch in Gedanken die Heerden des Vaters, wurde
aber eben durch diesen Gedanken in seinen kühnen
Wünschen zurückgeschreckt; denn es war bekannt, daß
keiner um Ilana's Hand werben durfte,
der ihr nicht, neben den Eigenschaften,
ihre Neigung zu gewinnen, wenn auch nur
halbwegs einen gleichen Reichthum gegen-
über stellen konnte. Trotz dieser Bedingung
fehlte es nicht an Freiern aus der ganzen Umgegend.
Sie verwarf Jeden. Die Eltern mochten sie zu keiner
Wahl zwingen, da im Benehmen der Tochter sich ihr
eigener Hochmuth gefiel, und fühlten sich somit wenig
veranlaßt weiter darnach zu forschen, was die Ur-
sache so leichter und beständiger Entfagung sei; selbst
in den Fällen nicht, wo sich bedeutende Bewerber
einsanden, die von den Eltern, wenn Ilana es soust

gewünscht, immerhin angenommen worden wären, zumal die Tochter sich bereits über die ersten Jugendjahre hinaus befand, und schon durch ihr häufiges Abschlagen Allen den Muth benommen hatte, so daß es allmählig um sie herum ruhiger zu werden begann.

Es mochte auch noch eine andere Ursache vorhanden sein, warum die Jünglinge, die vorher mit Begierde und Emsigkeit Ianan gefolgt, seit einiger Zeit sie nur aus der Ferne umschlichen, und wenn sie unter ihnen erschien, sich absondernd Etwas geheim zu flüstern hatten. — Aus dieser Geheimthuerei schienen sie einen aus ihrer Mitte auszuschließen, einen Jüngling den sonst das Dorf seit kurzer Zeit als ausgezeichnet hatte kennen gelernt. Auf ihm schien der Neid und der bössartige Spott seiner Kameraden zu ruhen. — Er machte sich wenig daraus und bewegte sich aus der Ferne her ruhig, und ein erhebendes Selbstgefühl in sich tragend.

Er war in diesem Thal ein Fremdling und über die nächsten Berge herüber gewandert, wußte man nicht, woher er kam wer er sei. Wenn man ihn fragte, gestand er, daß er eine Waise armer Eltern, sich hier als Besorger fremder Meiereien soviel zu erwerben trachte, um sich und seine beiden jüngern Geschwister, mit dem, was er ihnen schickte, ernähren zu können.

Bei solchem Bewandnisse mußten seine neuen Bekannten sich desto mehr über sein auf bessere, als diese Umstände hindeutendes Erscheinen in der Fremde wundern, und man war geneigt zu glauben, daß ir-

gend eine wohlthätige Hand zu seiner Unterstützung über ihm walte. Die Würde seines innern Wesens aber, den Anstand, sein ruhiges Benehmen und ein Sicherheben über die rohe Jugend des Dorfes, dies konnte ihm gleichwohl, als Besitzthum seiner bessern Sinnesart nicht streitig gemacht werden.

Unter allen Uebrigen hatten die Eltern Iana's ihn, als den Knecht des eigenen Hauses, am wenigsten beobachtet, und daß er sonst die ihm obliegenden Geschäften pünktlich besorgte, konnte bei denselben höchstens eine ruhige Zufriedenheit mit ihm herbeiführen, deren Folge nichts weiter war, als eine Auszeichnung im Lohn, wodurch aber eben der Herr sich um so mehr über seinen Knecht erhoben sah.

Dieser Zustand, in dem das Gerede der Nachbarschaft Ianan immerfort mit dem Fremden in eine gewisse Beziehung setzte, ohne daß jedoch die Eltern davon Etwas ahnten, dauerte längere Zeit fort. — Die Mutter endlich war's, die um ihre Tochter aus keiner andern Ursache als des Alters wegen besorgt zu werden anfing und sich äußerte, daß es wohl Zeit sei, an irgend eine Heirath für sie zu denken. Der Vater weniger besorgt, als mit dem mit einem Male auffahrenden Widerspruch des Kindes, gegen eine solche kaum gehegte Zumuthung unzufrieden und gereizt, faßte mit Hartnäckigkeit den Gedanken der Mutter auf und verfolgte denselben mit Schelten auf den Eigensinn des Kindes. Gewohnt seinen einmal in's Leben gerufenen Willen immer stracks er-

füllt zu sehen, drang er darauf, daß der letzte unter den Freiern Glana's zurückgerufen werde. Es war dies ein reicher Müller aus der Nachbarschaft, seit etlichen Jahren schon Witwer und Vater dreier Kinder. Was man von ihm allgemein wußte, war, daß er stark dem Trunk ergeben sei, gleichwohl der einzige, der an Reichthum sich Glana's Vater an die Seite stellen konnte.

Bei seiner ersten Verbung um ihre Hand, hatte er vollends eine abschlägige Antwort erhalten, wenigstens von Seite Glana's, die um das, was er mit der Mutter leise und in Geheim gemunkelt, sich nicht weiter bekümmern, ihren eignen Weg in Benehmen und Denken ungehindert weiter verfolgte. Als nun endlich die Umstände jenen elterlichen Ausspruch: „daß Glana den reichen Müller heirathen solle“, herbeigeführt, da sahen die Eltern in dem Betragen ihrer Tochter nichts als Widerspenstigkeit — in der sonderbaren Abgeschlossenheit ihres Gemüths ein Brüten über Unwillen gegen die Eltern.

In der allmäligen Entfernung von den Spielen ihrer Jugend war es schon so weit gekommen, daß sie unter ihnen eine seltene Erscheinung geworden war. Dennoch wurde viel von ihm gesprochen. Man wollte sie täglich hin zu der einen Meierei ihres Vaters wandern sehen; die Hirten des Feldes hatten sie beobachtet, wie sie lange am Bache unter dem Baume sitzend, auf Jemanden gewartet, der auch gewöhnlich

zur bestimmten Zeit erschien und beide dann, durch die entlegenen Thäler wandernd, sich einsame Plätze suchten.

War es denn wirklich jener arme fremde Jüngling, den man nun schon überall unter dem Namen Wassil kannte, dem Glana ihre Ruhe und die Liebe der Eltern geopfert? — Liebte sie, die bisher Alle verschmähte, ihn, den Ungekannten? — So ging das Gerede. — Drei Jahre war nun Wassil schon in seiner neuen Heimath; man schätzte ihn, aber man beneidete ihn auch. — Er mochte wohl ein trefflicher junger Mann gewesen sein; wie hätte ihn sonst Glana lieben können. Auch muß dies, wahrlich, in einem hohen Grade der Fall gewesen sein, denn sie wußte und sah es, wie wenig ihre Eltern diese Wahl billigen würden. In dem süßen Gefühl der stillen Liebe zu Wassil hatte sie nie so recht die Folgen bedacht, wie überhaupt das Weib mehr im Augenwart der Liebe lebt, und den reinen Spiegel der Gegenblick nicht durch Berechnungen in der Zukunft trübt. —

Plötzlich und unverhofft wurde Glana aus ihren schönen Träumen gerüttelt, als die Eltern jene, von ihren Wünschen abweichende Entscheidung im Ernste forderten.

„Wassil“ — sprach Glana, bei ihrer nächsten Zusammenkunft zu ihm — „die Entscheidung ist da! — Der Eltern Wille ist, ich solle den reichen Müller heirathen, da es mit mir nun hohe Zeit sei. Thue nun, wovon Du oft und viel gesprochen, tritt selbst hervor, und stille durch deine freimüthige Er-“

klärung die Besorgniß der Eltern um meine Zukunft. Sie werden unsere Liebe sehen und deine Redlichkeit — und werden darüber deine Armuth vergessen. Weg nun mit dem Gedanken, eher nicht vor die Eltern treten zu wollen, bis du es nicht als Herr einer eignen Meierei thun kannst. Daß du dir bis jetzt schon so viel erspart, darin werden die Eltern die Eigenschaft erkennen, dasjenige, was sie dir mit mir geben, mit Redlichkeit und Dankbarkeit verwalten zu wollen. Darum zögere weiter nicht, und vertraue der Liebe.“

Wassil, der sich bisher mit vielen Plänen und Berechnungen herumgetragen, gab wenig darauf, sein Glück, an dem er jetzt erst vorbereitend arbeitete, mit einem Wurf zu wagen. „Wenn du eher — liebe Ilana —“ sprach er — „noch eine zeitlang auf irgend eine Art die Entscheidung verzögerst, bis ich mich mehr aufrecht gestellt, und wir nicht durch einen einzigen unzeitigen Schritt, jede Hoffnung zu Grunde zu richten in Gefahr sind. — Ich kenne die Strenge deiner Eltern, Ilana und fürchte sie“. —

Das Weib hegt in der Liebe mehr ein inneres stilles Vertrauen und ruhiges Hoffen — der Mann will auch hier seine Kräfte versuchen, es ist ihm Bahn des Vorwärtstrebens nach Selbstständigkeit. Das Weib ist daher bei nahender Gefahr leicht schwankend; der Mann wird nur zu leicht hartnäckig im Beharren auf seinem Eigenwillen. — Zu Ilana's innerm Zustand gesellte sich noch die Liebe zu den

Eltern, deren Stimme in ihr noch nicht verstummt war. Sie war in einem furchtbaren Kampf. Sie fühlte klar, daß jener Ausspruch der Eltern, unbedingt eine Erklärung von ihrer Seite forderte; denn wenn dieselben bis jetzt, von ihrer Neigung zum Knechte des Hauses nichts erfahren, also darüber sich nicht geäußert hatten, so war dies wohl dem glücklichen Zufall zu verdanken; wenn aber diesmal das Kind die Ursache seiner Verschlossenheit, seine Liebe, verschwieg, so mußte diese absichtliche Täuschung die Eltern, die zu seiner Zeit alles erfuhren, umso mehr kränken und reizen.

Ilana forderte daher, von Unruhe und der innern Stimme getrieben, dringend die Erklärung Wassil's, die ihm mehr anstand, als ihr.

Wassil verweigerte sie, bei seiner Meinung beharrend.

Ilanen schien dies beinahe eine Schonungslosigkeit von Seite des Geliebten. Sie warnte dem Andrang der Umstände unterliegen zu müssen und drohte, dem Willen der Eltern folgen und den Müller in Verzweiflung heirathen zu wollen.

Wassil blieb in seiner Halsstarrigkeit.

So trennten sich die Liebenden. — Das Mädchen wurde nun mehr und so sehr von ihren Eltern bewacht und bestürmt, daß sie sich kaum mehr vom Hause entfernen konnte. — Sie hoffte auf die Erscheinung Wassil's vor den Eltern. — Er kam nicht. Durch einen Vertrauten hörte sie, daß er in-

zwischen in die Heimath gegangen, nach seinen Geschwistern zu sehen. Er war von da zurückgekehrt und hatte düstere Blicke mitgebracht, aber keinen Entschluß, dem Wunsche der Geliebten nachzukommen.

Es stieg das Mißverständniß zwischen den getrennten Liebenden. Flana setzte Zweifel in die Liebe Wassil's, und da sie sich weiter nicht mehr helfen konnte, willigte sie in die Heirath mit dem Müller.

Hatte nun Flana etwa gehofft, durch diesen Verzweiflungsschritt den schwankenden Geliebten zur Entscheidung zu drängen, und, indem sie sich über seine Sinnesart Sicherheit verschaffte, sich zugleich die Zuflucht zu dem erstärkenden Bewußtsein, den Willen der Eltern erfüllt zu haben, zu retten — genug, sie ward des Müllers Braut; und noch immer erschien kein Wassil, worauf sie es hiermit entschieden hatte ankommen lassen, „Wassil's Unwerth war nun bei ihr entschieden.“ — Nach kurzem schrecklichem Weh, brachte die wiederkehrende Liebe der Eltern Ruhe in ihr trübes Gemüth. Sie überredete sich, daß ihr getäuschetes, müdes Herz neben einem alten, leidenschaftslosen Mann weiter keinen Stürmen ausgesetzt sein werde und sah mit ruhiger Heiterkeit dem nahen Hochzeitstage entgegen.

Auch dieser erschien und Flana ward mit dem reichen Müller getraut. —

Eine Hochzeit ist bei den gemeinen Walachen für die Gäste das Signal zu beliebigem ungezügelm Genusse. Daß sich die Hälfte beim Mahl berauschte,

ist so die Sitte, und der höhere Grad ihrer Befolgung, macht dem Wirth desto mehr Ehre. So auch am Tage, wo die reichsten Häuser der Umgegend ihr Verbindungsfest feierten. Der Bräutigam wurde trunken ins Brautbett gelegt und lag in gänzlicher Betäubung da, als die Braut schon an seiner Seite war. — Es war ruhig geworden im ganzen Hause; — Flanen aber floh der Schlaf und mit offenen Augen starrte sie vor sich hin in die dunkle Nacht.

Plötzlich sieh' da! — es erhebt sich langsam am Bette eine weiße Gestalt. Heilige Jungfrau! — die Thüre ward doch verriegelt, wer konnte die Erscheinung sein? — „Wer da!“ ruft Flana. — „Flana — mir bricht das Herz“ — ist die leise Antwort. Sie erkennt Wassil's Stimme. Bestürzt richtet sie sich im Bette auf, und droht, wenn er sich nicht sogleich entferne, um Hülfe zu rufen. „Flana, mir bricht das Herz,“ — ist nochmals die gebrochene Antwort. Flana springt aus dem Bette und ruft. Zum drittenmale spricht Wassil „Flana — mir bricht das Herz,“ und leblos sinkt er auf den Boden nieder. —

Der Lärm hat die Hausbewohner geweckt; man eilt in Bestürzung herbei — der Anblick bewirkt schauerliches Entsetzen. Die bleiche Braut lehnt stumm an der Mauer und starrt an den Leichnam hin. — Auf alle Fragen antwortet sie eine zeitlang mit Stillschweigen — dann sind ihre Reden verworren — endlich kehrt ihre Besinnung wieder. Sie beharrt bei

ihrem Stillschweigen. Wer löst das schreckliche Räthsel den erschütterten Umstehenden, den verzweifeltten Eltern — dem aus der Trunkenheit sich erhebenden Bräutigam? Jana blickt mit Abscheu auf ihn und flieht seine Nähe.

Der Todte wird vom Boden gehoben, auf eine Tafel gelegt und, wie es die walachische Sitte der damaligen Zeit erheischte, ein Himmel aus weißem Gewand über den Todten gebaut, wo ihm nach dem Glauben des Volkes, die Engel ihre Besuche abstatteten — und nachdem der Priester seine Segnungen vollendet, der heilige Ort mit Tüchern umhangen, und Niemand durfte die Ruhe des Todten stören; dafür hasteten die beigegebenen Wächter.

Am Abend vermißte man Janen — die Eltern, mit vermehrter Angst und Unruhe stellten Suchungen an — man findet keine Spur von ihr. Sie mußte sich in das nahe Gewässer des Strellflusses gestürzt haben! — auch da versuchten die verzweifeltten Eltern vergebens Alles, um wenigstens den theuren Leichnam wieder zu finden. —

Man schritt nun zum Begräbniß Basil's. — Man schlägt die Gewänder zurück und — Jana liegt entseelt, den Arm um den Nacken des Geliebten geschlungen an seiner Seite.

Der Gram verzehrte bald darauf die Eltern — und nachdem sie dem geliebten Kind in's Grab gefolgt, blieben die Geschwister Basil's im Besiz der hinterlassenen Güter.

Uebersicht der Eisenbahn- und Post-Curse.

I. Bahn-Curse.

1. Budapest — Großwardein — Klausenburg — Kronstadt — Predeal — Bukarest. a) Gilzug; Abgang von Budapest 9 Uhr 45 Min. Abends. Ankunft in Großwardein 3 Uhr 20 Min. Früh; Abgang 3 Uhr 25 Min. Früh. Ankunft in Klausenburg 7 Uhr 8 Min. Früh; Abgang 7 Uhr 18 Min. Früh. Ankunft in Kocsárd 8 Uhr 51 Min. Früh; Abgang 8 Uhr 53 Min. Früh. Ankunft in Tövis 9 Uhr 33 Min. Früh; Abgang 9 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 45 Min. Vormittags; Abgang 10 Uhr 52 Min. Vormittags. Ankunft in Schäßburg 11 Uhr 55 Min. Vormittags; Abgang 12 Uhr 15 Min. Mittags. Ankunft in Kronstadt 3 Uhr 15 Min. Nachmittags; Abgang 3 Uhr 25 Min. Nachm. Ankunft in Predeal 4 Uhr 28 Min. Nachm.; Abgang 5 Uhr 2 Min. Nachmittags. Ankunft in Bukarest 10 Uhr 35 Min. Abends. — b) Personen-Zug; Abgang von Budapest 8 Uhr Früh. Ankunft in Großwardein 4 Uhr 11 M. Nachmittags; Abgang 4 Uhr 21 Min. Nachm. Ankunft in Klausenburg 8 Uhr 58 Min. Abends; Abgang 9 Uhr 23 M. Abends. Ankunft in Kocsárd 11 Uhr 64 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 5 M. Nachts. Ankunft in Tövis 1 Uhr 5 M. Nachts; Abgang 1 Uhr 15 M. Nachts. Ankunft in Kis-Kapus 2 Uhr 53 Min. Nachts; Abgang 3 Uhr 7 M. Nachts. Ankunft in Schäßburg 4 Uhr 49 Min. Früh; Abgang 4 Uhr 50 Min. Früh. Ankunft in Kronstadt 9 Uhr 20 Min. Vormittags. — c) Gemischter Zug; Abgang von Budapest 6 Uhr 55 M. Abends. Ankunft in Großwardein 5 Uhr 12 Min. Früh. — d) Omnibuszug; Abgang von Großwardein 9 Uhr 37 M. Vormittags. Ankunft in Klausenburg 5 Uhr 40 M. Nachm.; Abgang 6 Uhr Früh. Ankunft in Kocsárd 9 Uhr 24 Min. Vormittags; Abgang 9 Uhr 49 Min. Vorm. Ankunft in Tövis 11 Uhr 7 Min. Vormittags; Abgang 11 Uhr 32 Min. Vor-

mittags. Ankunft in Kis-Kapus 1 Uhr 22 Min. Mittags. Abgang 1 Uhr 58 Min. Mittags. Ankunft in Schäßburg 3 Uhr 52 Min. Nachmittags; Abgang 4 Uhr 17 M. Nachmittags. Ankunft in Kronstadt 10 Uhr 15 Min. Nachts. e) Personenzug: Abgang von Kronstadt 5 Uhr 10 Min. Früh; Ankunft in Predal 6 Uhr 42 Min. Früh;

2. Bukarest — Predeal — Kronstadt — Klausenburg — Großwardein — Budapest. a) Gilzug: Abgang von Bukarest 7 Uhr 15 M. Früh. Ankunft in Predeal 12 Uhr 12 Min. Mittags: Abgang 1 Uhr 9 Min. Nachmittags, Ankunft in Kronstadt 2 Uhr 6 Min. Nachm.; Abgang 2 Uhr 16 Min. Nachm. Ankunft in Schäßburg 5 Uhr 4 Min. Nachm.; Abgang 5 Uhr 11 Min. Nachm. Ankunft in Kis-Kapus 6 Uhr 14 M. Abends; Abgang 6 Uhr 29 Min. Abends. Ankunft in Tövis 7 Uhr 31 M. Abends; Abgang 7 Uhr 38 Min. Abends. Ankunft in Kocsárd 8 Uhr 19 M. Abends; Abgang 8 Uhr 24 M. Abends. Ankunft in Klausenburg 10 Uhr 8 M. Abends; Abgang 10 Uhr 18 M. Abends. Ankunft in Großwardein 1 Uhr 49 Min. Nachts; Abgang 1 Uhr 54 Min. Nachts. Ankunft in Budapest 7 Uhr 30 M. Früh. — b) Personenzug: Abgang von Kronstadt 6 Uhr 30 Min. Abends. Ankunft in Schäßburg 10 Uhr 37 Min. Abends; Abgang 10 Uhr 55 Min. Abends. Ankunft in Kis-Kapus 12 Uhr 29 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 35 Min. Nachts. Ankunft in Tövis 2 Uhr 11 Min. Nachts; Abgang 2 Uhr 26 Min. Nachts. Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 26 Min. Nachts; Abgang 3 Uhr 36 Min. Nachts. Ankunft in Klausenburg 5 Uhr 59 Min. Früh; Abgang 6 Uhr 28 Min. Früh. Ankunft in Großwardein 11 Uhr 4 M. Vormittags; Abgang 11 Uhr 14 Min. Vormittags. Ankunft in Budapest 7 Uhr 40 Min. Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Großwardein 7 Uhr 30 Min. Abends. Ankunft in Budapest 6 Uhr 42 Min. Früh. — d) Omnibuszug: Abgang von Kronstadt 4 Uhr 45 M. Früh. Ankunft in Schäßburg 11 Uhr 20 Min. Vormittags; Abgang 11 Uhr 56 M. Vormittags

Ankunft in Kis-Kapus 1 Uhr 42 M. Mittags; Abgang 2 Uhr 7 Min. Nachmittags. Ankunft in Tövis 3 Uhr 50 Min. Nachmittags; Abgang 4 Uhr 15 Min. Nachmittags. Ankunft in Kocsárd 5 Uhr 27 Min. Nachm.; Abgang 5 Uhr 47 M. Nachmittags. Ankunft in Klausenburg 9 Uhr 18 Min. Abends; Abgang 8 Uhr Früh. Ankunft in Großwardein 4 Uhr 9 M. Nachmittags. e) Personenzug: Abgang von Predeal 9 Uhr 37 Min. Abends; Ankunft in Kronstadt 10 Uhr 55 Min. Abends.

3. Kis-Kapus — Hermannstadt. a) Personenzug: Abgang von Kis-Kapus 3 Uhr 20 Min. Früh; Ankunft in Hermannstadt 5 Uhr 27 Min. Früh; — b) Personenzug: Abgang von Kis-Kapus 11 Uhr 10 Min. Vormittags; Ankunft in Hermannstadt 1 Uhr 20 Min. Mittags. — c) Omnibuszug: Abgang von Kis-Kapus 2 Uhr 20 Min. Nachmittags; Ankunft in Hermannstadt 4 Uhr 51 Min. Nachmittags. — d) Personenzug: Abgang von Kis-Kapus 6 Uhr 41 Min. Abends; Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 48 Min. Abends.

4. Hermannstadt — Kis-Kapus a) Personenzug: Abgang von Hermannstadt 8 Uhr 10 Min. Vormittags; Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 8 Min. Vormittags — b) Omnibuszug: Abgang von Hermannstadt 11 Uhr 10 Min. Vormittags; Ankunft in Kis-Kapus 1 Uhr 23 M. Mittags. — c) Personenzug: Abgang von Hermannstadt 4 Uhr Nachmittags; Ankunft in Kis-Kapus 5 Uhr 59 Min. Nachmittags. — d) Personenzug: Abgang von Hermannstadt 10 Uhr Abends; Ankunft in Kis-Kapus 11 Uhr 55 Min. Nachts.

5. Gyéres — Torda a) Personenzug: Abgang von Gyéres 4 Uhr 45 Min. Früh; Ankunft in Torda 5 Uhr 12 Min. Früh. — b) Omnibuszug Abgang von Gyéres 8 Uhr 50 M. Vormittags; Ankunft in Torda 9 Uhr 22 Min. Vormittags. — c) Omnibuszug: Abgang von Gyéres 8 Uhr 58 Min. Abends; Ankunft in Torda 9 Uhr 30 Min. Abends. —

6. Torda — Gyéres. a) Omnibuszug; Abgang von Torda 7 Uhr 15 Min. Früh; Ankunft in Gyéres 7 Uhr 45 Min. Früh. — b) Omnibuszug; Abgang von Torda 5 Uhr 50 Min. Nachmittags; Ankunft in Gyéres 6 Uhr 20 Min. Abends. c) Personenzug; Abgang von Torda 10 Uhr 23 M. Nachts; Ankunft in Gyéres 10 Uhr. 48 M. Nachts.

7. Kocsárd — Maros-Básárhely a) Personenzug; Abgang von Kocsárd 3 Uhr 55 Min. Früh; Ankunft in Maros-Básárhely 6 Uhr 45 M. Früh. — b) Personenzug; Abgang von Kocsárd 9 Uhr 36 Min. Vormittags; Ankunft in Maros-Básárhely 12 Uhr 18 Min. Mittags. — c) Omnibuszug; Abgang von Kocsárd 6 Uhr 10 Min. Abends; Ankunft in Maros-Básárhely 9 Uhr 2 M. Abends. — d) Personenzug; Abgang von Kocsárd 8 Uhr 35 Min. Abends; Ankunft in Maros-Básárhely 11 Uhr 18 M. Nachts.

8. Maros-Básárhely — Kocsárd. a) Personenzug; Abgang von Maros-Básárhely 5 Uhr 56 Min. Früh; Ankunft in Kocsárd 8 Uhr 36 M. Vormittags. b) Omnibuszug; Abgang von Maros-Básárhely 2 Uhr 20 M. Nachm.; Ankunft in Kocsárd 5 Uhr 6 Min. Nachmittags. — c) Personenzug; Abgang von Maros-Básárhely 5 Uhr 20 M. Nachmittags; Ankunft in Kocsárd 7 Uhr 57 M. Abends. — d) Personenzug; Abgang von Maros-Básárhely 9 Uhr 57 Min. Abends; Ankunft in Kocsárd 11 Uhr 41 Min. Nachts.

9. Tóvis — Karlsburg — Arad, a) Personenzug; Abgang von Tóvis 2 Uhr 39 Min. Nachts, Ankunft in Karlsburg 3 Uhr 11 Min. Nachts, Abgang 3 Uhr 40 M. Abgang von Broos 5 Uhr 2 Min. Früh; Ankunft in Piski 5 Uhr 30 M. früh, Abgang 5 Uhr 44 Min. Früh; Abgang von Déva 6 Uhr 5 M. früh, Abgang von Zám 7 Uhr 49 Min. Ankunft in Arad 11 Uhr 32 M. Vormittags. b) Gemischter Zug; Abgang von Tóvis 9 Uhr 50 Min. Vormittags, Ankunft in Karlsburg 10 Uhr 32 Min., Abgang 10 Uhr 42 M. Vormittags; Abgang von Broos 12 Uhr 42 M. Mittags; Ankunft in Piski 12 Uhr 49 M., Abgang 1 Uhr

22 Min. Nachmittags; Abgang von Déva 1 Uhr 13 Min. Nachmittags; Abgang von Zám 3 Uhr 48 Min. Ankunft in Arad 8 Uhr 5 M. Abends.

10. Arad — Karlsburg — Tóvis. a) Personenzug Abgang von Arad 4 Uhr Nachmittags, Ankunft in Zám 7 Uhr 48 Min. Abends; In Déva 9 Uhr 32 Min. Abends, Piski 9 Uhr 52 Min. Abends, in Broos 10 Uhr 47 Min. Nachts; in Karlsburg 12 Uhr 6 Min. Nachts. b) Gemischter Zug Abgang von Arad 6 Uhr 20 Min. Früh; Ankunft in Zám 11 Uhr 18 Min. Vormittags, in Déva 1 Uhr. 45 Min. Mittags in Piski 2 Uhr 8 Min. Nachmittags, in Broos 3 Uhr 46 Min. Nachmittags; in Karlsburg Abfahrt 6 Uhr 15 Min. Ankunft in Póvis 7 Uhr Abends.

11. Piski — Petrofény a) Personenzug; Abgang von Piski 6 Uhr Früh; Ankunft in Petrofény 10 Uhr 24 Min. Vormittags. b) Omnibuszug; Abgang von Piski 3 Uhr 25 Min. Nachmittags; Ankunft in Petrofény 7 Uhr 29 Min. Abends.

12. Petrofény — Piski a) Omnibuszug; Abgang von Petrofény 9 Uhr 18 Min. Vormittags; b) Personenzug; Abgang von Petrofény 6 Uhr 21 Min. Abends Ankunft in Piski 10 Uhr Nachts.

Piski — Bajda-Sunyad. Piski ab 2 Uhr 37 Min. Nachmittags Ankunft in Bajda-Sunyad; ab 4 Uhr 40 Min. Nachts; Ankunft in Piski 5 Uhr 25 Min. Nachts.

II. Post-Kurse.

A. Mallesfahrten mit Personenbeförderung
Aufnahme der Reisenden bedingt.

1. Déés — Bistritz. Abgang von Déés täglich um 1 Uhr Nachmittags; Eintreffen in Bistritz um 7 Uhr Abends.

2. Bistritz — Déés. Abgang von Bistritz täglich um 6 Uhr Früh; Eintreffen in Déés 12 Uhr Mittags.

3. Bistritz — Suczawa. Abgang von Bistritz täglich um 7 Uhr Früh; Eintreffen in Suczawa den folgenden Tag um 8 Uhr 50 Min. Vormittags.

4. Suczawa—Bistritz. Abgang von Suczawa täglich um 5 Uhr 45 Min. Abends. Eintreffen in Bistritz den folgenden Tag um 6 Uhr 50 Min. Abends.

B. Botenposten mit Personenbeförderung.

1. Hermannstadt—Karlsburg. Abgang von Hermannstadt täglich um 9 Uhr 30 Min. Vormitag Eintreffen in Karlsburg um 6 Uhr 20 Min. Abends

2. Karlsburg—Hermannstadt. Abgang von Karlsburg täglich um 5 Uhr Früh. Eintreffen in Hermannstadt um 1 Uhr 55 Min. Nachmittags.

3. Hermannstadt—Kronstadt. Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 30 Min. Früh; Eintreffen in Kronstadt am folgenden Tag um 1 Uhr 20 Min. Früh.

4. Kronstadt—Hermannstadt. Abgang von Kronstadt täglich um 4 Uhr 30 Min. Nachmittag; Eintreffen in Hermannstadt am folgenden Tag um 10 Uhr Vormitags.

5. Hermannstadt—Heltau. Abgang von Hermannstadt täglich um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags; Eintreffen in Heltau um 4 Uhr Nachmittags.

6. Heltau—Hermannstadt. Abgang von Heltau täglich um 8 Uhr Fr.; Eintreffen in Hermannstadt um 9 Uhr 25 Min. Vorm.

7. Karlsburg—Abrudbánya. Abgang von Karlsburg täglich um 6 Uhr Früh; Eintreffen in Abrudbánya um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags.

8. Abrudbánya—Karlsburg. Abgang von Abrudbánya tag. 6 U. Früh; Eintreff. in Karlsburg 2 U. 30 M. Nachm.

9. Déés—Nagybánya. Abgang von Déés 1 U. 30 M. Nachm.; Eintreffen in Nagybánya um 2 Uhr 10 M. Nachts.

10. Nagybánya—Déés. Abgang von Nagybánya tag. 7 U. 30 M. Fr.; Eintreffen in Déés den nächst. Tag 11. U. Vor.

11. Hermannstadt—Nesinar. Abgang von Hermannstadt tag. 4 Uhr Nachmittags; Eintreffen in Nesinar 5 U. 30 M. Nachm. — Der Abgang dieser Post von Nesinar tag. 7 U Früh. Eintreffen in Hermannstadt 8 Uhr 30 M. Früh.

12. Hermannstadt—Rothenthurm. Fahrt I Abgang von Hermannstadt Montag, Mittwoch, Freitag um 9

Uhr Vormittags, Ankunft Rothenthurm um 12 Uhr 45 Min. Mittags. — Rückfahrt von Rothenthurm an diesen Tagen um 6 Uhr Abends, Ankunft in Hermannstadt um 9 Uhr 45 M. Abends.

13. Hermannstadt—Rothenthurm. Fahrt II. Abgang von Hermannstadt Dienstag, Donnerstag, und Samstag um 6 Uhr Früh. — Ankunft in Rothenthurm 9 Uhr 45 Min. Vormittags. — Rückfahrt von Rothenthurm an diesen Tagen 11 Uhr Vormittags, Ankunft in Hermannstadt um 2 Uhr 45 Min. Nachmittags. Mit der Fahrt II. ist der Anschluß an die rumänische Post.

14. Hermannstadt—Leschkirch. Täglich Abgang von Hermannstadt um 11 Uhr Vormittags, Ankunft in Leschkirch um 3 Uhr Nachmittags. — Abgang von Leschkirch um 5 Uhr Früh, Ankunft in Hermannstadt um 9 Uhr Vormittags.

15. In Pojana (Herm. Com.) ist ein Postamt eröffnet, das seine Verbindung mit dem Reusmärker Postamte durch eine tägliche einspännige Cariolfahrt unterhält. Seinen Zustellungsbezirk bilden die Gemeinden Pojana, Hood und Sina. Dasselbe ist zur Aufnahme von Brief- und Fahrpostsendungen, fern von Postanweisungen und Nachnahmesendungen bis 200 fl. ermächtigt.

Amtsstunden beim Postamte in Hermannstadt:

a) Briefpost: Auf- und Abgabe von halb 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachm. bis 6 Uhr Abends.
b. Fahrpost-Aufgabe, Geldanweisungs-Abtheilung und Nachrichten-Auszahlung von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends.
c. Fahrpost-Aufgabe (Ausgabe) von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags und von 2½ Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends.
N. B. In dem am Postgebäude angebrachten Briefkasten können für den um 10 Uhr 5 Min. Abends abgehenden Zug bis 9½ Uhr, und in dem am Bahnhofe befindlichen Briefkasten bis zum Abgange des Zuges einfache Briefe hinterlegt werden.

Anekdoten.

— „Warum biß Adam in den Apfel?“ fragte ein Schulmeister einen Bauerjungen. — „Weil er kein Messer hatte“ — war die gründliche Antwort.

— „Knaben, sitzt einmal wie die Studenten, nämlich aufrecht mit unterschlagenen Armen!“ rief ein Dorflehrer, der schon alle Mittel fruchtlos versucht hatte seine Schulkinder in Ruhe zu erhalten. Das Wort „wie Studenten“ half, und sein Befehl wurde schnell vollzogen. Ein Knabe allein verblieb in seiner bequemen, lümmelhaften Stellung. Vom Lehrer befragt, warum er nicht so sitzen wolle wie ein Student, antwortete er ganz phlegmatisch: Ich brauche das nicht, ich werd' ein Schuster.

— Ein elegant gekleideter junger Mann ließ sich einen Paß ausstellen. „Welches Geschäft?“ fragte der Beamte. „Ich bin Haarkünstler.“ — „Drücken Sie sich bestimmter aus: Friseur oder Bürstenbinder?“

— Ach Herr Doktor, ich kann nicht liegen, nicht sitzen und nicht stehen!“ rief ein ungeduldiger Kranker seinem Arzte entgegen. „Nun, so hängt Euch!“ sagte dieser ärgerlich.

— Diese Bouteille Rheinwein liegt schon zehn Jahre im Keller, sagte ein Wirth. „Nun“ erwiderte der Gast, „da hat sich die Fliege, die darin herumkriecht sehr gut konservirt.“

Bauern-Regeln

Januar.

Neujahrnacht still und klar,
Deutet auf ein gutes Jahr.

Wenn Agnes und Vincentius kommen,
Wird neuer Saft im Baume vernommen.

Februar.

Viele Nebel im Februar,
Bringen Regen oft im Jahr.

Wie den Aschermittwoch wittert,
So wittert's die ganze Fasten,

März.

März trocken, April naß, Mai lustig von beiden was,
Bringt Korn in den Sack und Wein in's Faß.

Gertrude (17.) nußt dem Bauern fein,
Wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein.

April.

Wenn der April Spektakel macht,
Gibt's Heu und Korn in voller Pracht.

Ohne Schneen
Kann kein April vorüber gehen.

Mai.

Gewitter im Mai,
Deuten auf ein gutes Jahr.

Abendthau im Mai,
Gibt das reichste Heu.

Juni.

Medard bringt keinen Frost mehr her,
Der dem Weinstock schädlich wär'.

Wenn die Nacht zu langen beginnt,
Dann die Hitze am meisten zunimmt.

Juli.

Hundstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr,

Ist's hell Maria Magdalena,
So bleibt es vierzehn Tage schön.

August.

Einer Aube und einer Geiß',
Wird es nicht leicht zu heiß.

Ist's in den ersten Wochen heiß,
So bleibt's im Winter lange weiß.

September.

Ist's (im September) warm bei Nacht, gibt's guten Wein
Doch kehren auch gerne Krankheiten ein.

Gewitter im September deuten
Auf gute künftige Erntezeiten.

October.

October kalt,
Nacht für's nächste Jahr
Dem Raupenfraße halt.

October und März,
Gleichen sich allerwärts.

November.

Viel und langer Schnee,
Gibt viel Frucht und Klee.
Schwacher Balg am Wilde,
Zeigt an des Winters Milde.

Dezember.

Gutes Vieh, gute Streu, reichlich Futter
Gibt fetten Mist, reiche Ernte, viel Milch, Käse u. Butter.

Wie sich das Wetter auch gestaltet,
Am Jahreschluß die Hände faltet.

Stempel-Gebühren

SCALA I. für Wechsel				SCALA II. für Urkunden				SCALA III. für Cessionen etc.			
über fl.	bis fl.	fl.	fr.	über fl.	bis fl.	fl.	fr.	über fl.	bis fl.	fl.	fr.
—	75	—	5	—	20	—	7	—	10	—	7
75	150	—	10	20	40	—	13	10	20	—	13
150	300	—	20	40	60	—	19	20	30	—	19
300	450	—	30	60	100	—	32	30	50	—	32
450	600	—	40	100	200	—	63	50	100	—	63
600	750	—	50	200	300	—	94	100	150	—	94
750	900	—	60	300	400	1	25	150	200	1	52
900	1050	—	70	400	800	2	50	200	400	2	50
1050	1200	—	80	800	1200	3	75	400	600	3	75
1200	1350	—	90	1200	1600	5	—	600	800	5	—
1350	1500	1	—	1600	2000	6	25	800	1000	6	25
1500	3000	2	—	2000	2400	7	50	1000	1200	7	50
3000	4500	3	—	2400	3200	10	—	1200	1600	10	—
4500	6000	4	—	3200	4000	12	50	1600	2000	12	50
6000	7500	5	—	4000	4800	15	—	200	2400	15	—
7500	9000	6	—	4800	5600	17	50	2400	2800	17	50
9000	10500	7	—	5600	6400	20	—	2800	3200	20	—
10500	12000	8	—	6400	7200	22	50	3200	3600	22	50
12000	13000	9	—	7200	8000	25	—	3600	4000	25	—

u. f. w. von je 1500 fl.
um 1 fl. mehr, wobei
ein Rest unter diesem
als voll anzunehmen
ist.

Ueber 8000 fl. von je
400 fl. um 1 fl. 25 fr.
mehr, wobei ein Rest-
betrag von weniger
als 400 fl. als voll
anzunehmen ist.

Ueber 4000 fl. von
je 200 fl. um 1 fl.
25 fr. mehr, wobei
ein Restbetrag von
weniger als 200 fl.
als voll anzunehmen

Nr. *143419*
Date *150. 788*

